Charlottenburger Zeitung.

erscheint **täglich** Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Inserate,
die Corpuszeile **10** Pf., für Auswärts 20 Pf., werden zur nächsten Nummer bis **5** Uhr Abends angenommen im Comtoir, Berliner Straße 59, sowie in allen Annoncen-Expeditionen.

Redaction und Expedition:
Berliner Straße 59.

Eigenthümer: Gebr. Pinthus jr.

Abonnementspreis
exclusive Postaufschlag vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Bestellungen
nehmen an die Expedition der „Charlottenburger Zeitung" **Berliner Straße 59,** die Zeitungsspediteure Karraß, Schulstraße 9, Orlinski Grünstraße 2, sowie alle Post-Anstalten.

Nr. 76. **Charlottenburg, Donnerstag, den 1. April 1880.** **II. Jahrgang.**

Der Dritte im Bunde.

Wenn die Löwen jagen, folgen die Schakale ihren Spuren, — um die Ueberreste der Beute gefahrlos zu verspeisen. Deutschland und Oesterreich haben sich zusammen gefunden, um nöthigenfalls einen Kriegszug gegen den Osten gemeinsam zu unternehmen, der wegen der nun offenkundigen Isolirung des Czarenreiches mit einiger Wahrscheinlichkeit einen glücklichen Ausgang voraussehen läßt, und sogleich macht sich Herr Bratiano, der Reichskanzler von Rumänien, auf die Reise nach Wien und Berlin und offerirt den hohen Verbündeten die Freundschaft und die Mitwirkung seines Fürsten und Staates. „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte." —

Nun sind alle Bedenken und Befürchtungen überflüssig, Arm in Arm mit Rumänien können wir ganz Europa in die Schranken fordern, und es bedürfte am Ende gar nicht mehr der Einberufung der Ersatzreserven und der Vermehrung der Cadres. Herr Windthorst könnte getrost jetzt gegen die Heeresvorlage stimmen, — wenn er sonst wollte. Und es ist eine Kleinigkeit, die uns das Heil des rumänischen Bündnisses kostete — nichts als die Einwilligung in die Umwandlung des Fürstenthums in ein Königreich.

Der Verbündete zweier Kaiser muß doch mindestens König sein — das ist plausibel und eine gerechte Forderung! — Die Sache möchte spaßhaft erscheinen und lediglich die Großmannssucht und den vorsorglichen Beuteeifer der rumänischen Staatsmänner darstellen, aber sie hat doch einen ernsten und für die Orientpolitik wichtigen Kern, und dieser läßt es fast wahrscheinlich erscheinen, daß das Vorgehen Bratianos nicht ganz allein rumänischer Initiative entsprungen sei.

Die Lage, welche der Berliner Vertrag in den Balkanländern geschaffen hat, kann keinesfalls als eine definitive betrachtet werden. Das autonome Bulgarien und die Zwitterstellung der nordöstlichen Provinz des Türkenreiches, die Feindschaft zwischen Griechenland und der Pforte, die montenegrinischen und serbischen Ausdehnungsgelüste sind eben so viel Fermente, die auch ohne russische Hetzereien den orientalischen Hexenkessel in permanenter Gährung erhalten würden. Bisher betheiligte sich von den Nachbarstaaten der Türkei fast ausschließlich Rußland an den Conflicten am Balkan, und alle streitenden Factoren buhlten gegen die Pforte um seine Gunst und unterstanden darum seinem Einflusse. Rußland vermochte dadurch immer seine Hand in das orientalische Spiel zu stecken und die Karten zu dirigiren. Durch die österreichische Occupation in Bosnien und der Herzegowina ist Oesterreich activ geworden in der Organisirung der orientalischen Verhältnisse, und es mußte nun darauf bedacht sein, Einfluß auf die Politik der kleinen Balkanstaaten zu gewinnen. Der mächtigste von ihnen, Serbien, zeigte sich in den Eisenbahnverhandlungen spröde, und es mag da der Gedanke entstanden sein, einen Druck auf ihn zu üben, der zugleich auch an anderen Stellen wirksam sein konnte. Man begünstigte jetzt auf einmal demonstrativ Rumänien, und man würde, indem man ihm die Würde eines Königreichs verschaffte, die Eifersucht erregen und einen Sporn einsetzen, der alle Bewerbungen des russischen, der bei der Vereinsamung und der inneren Zerrüttung des Czarenreiches ohnehin jetzt wenig nützlich erscheinen mag, setzen. Vielleicht schreibt sich daher Bratianos Reise nach Wien und Berlin.

Deutsches Reich.

— Das Plenum des Bundesrathes wird sich in nächster Zeit mit dem Gesetzentwurf über die Stempelabgaben zu beschäftigen haben. Der zuständige Ausschuß hat in erster Linie beschlossen, die Steuer auf Quittungen abzulehnen, eventuell beantragt er eine Reihe von Abänderungen, welche den Umfang der Quittungssteuern einschränken. Soweit sich übersehen läßt, wird jedoch das Plenum des Bundesrathes den Vorschlägen seines Ausschusses kaum zustimmen, vielmehr die ursprüngliche Vorlage wieder herstellen. Im Reichstag hat wiederum ein Quittungssteuer keine Aussicht auf Annahme; wie weit das ganze Schicksal des Gesetzentwurfes a: diese Differenz geknüpft sein wird, läßt sich noch nicht übersehen, doch gilt es nicht als unwahrscheinlich, daß schließlich die Besteuerung der Börsengeschäfte als Resultat dieses Gesetzgebungsversuches übrig bleiben wird.

— In einem dem Bundesrath zugegangenen Präsidial-Antrage wird die Abänderung des Artikels 4 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 vorgeschlagen mit der Maßgabe, daß der Gesammtbetrag der Reichs-Silbermünzen bis auf weiteres 12 Mk. pro Kopf der Bevölkerung nicht übersteigen soll. Es ist dieses der bereits vor einiger Zeit avisirte Antrag.

— Wie jetzt verlautet, hat der Staatsanwalt den seitens des Directors des Reichsgesundheitsamtes Struck gestellten Antrag auf Erhebung einer Anklage gegen Professor Dr. Hirsch abgelehnt.

— Die Ernennung des bisherigen Geh. Ober-Postrathes Dr. Fischer zum Director der neu creirten dritten Abtheilung im Reichs-Postamt wird nunmehr amtlich publicirt.

— In der Königlichen Turnlehrer-Bildungs-Anstalt zu Berlin wird zu Anfang October d. J. ein sechsmonatlicher Cursus beginnen. Der Minister für die Unterrichts-Angelegenheiten hat die Regierungen 2c. direct aufmerksam gemacht, daß für die Anmeldung und Aufnahme die Bestimmungen vom 20. März 1877 maßgebend sind. Die Berichte über die bei den Behörden eingegangenen Anmeldungen müssen bis zum 1. August dem Minister eingereicht sein.

— Die „Nat.-Lib. Corresp." kritisirt sehr unbarmherzig den Lasker'schen Absagebrief. So sehr Lasker sich bemüht, seine ehemaligen Freunde schonend zu behandeln, so wenig Schonung findet er selbst. Die „Köln. Ztg." hat mit den Derbheiten gegen Lasker angefangen und die „Nationalib. Corresp." folgt, nicht erröthend, ihren Spuren. Mit vieler Ungeniertheit kanzelt sie den ab, den sie einst vergöttert. Warum wagt er es auch, zu behaupten, daß die Partei, die seit dem vorigen Jahre im Zerbröckeln begriffen ist, nicht „einig" dastehe.

— In einem Vortrag, welchen Professor Dubois-Reymond zu Frankfurt a. M. über Stimme und Sprache hielt, hat er sich vom physiologischen Standpunkt gegen die Puttkamersche Orthographie erklärt. „Ueberblicken wir", so sagte der Redner, „die Buchstaben, durch welche die verschiedenen Consonanten bezeichnet werden, so erkennen wir leicht, wie unvollkommn unser Alphabet ist, und es entsteht die Frage, ob wir uns unter allen Umständen mit demselben behelfen sollen. Man hat deshalb sogenannte phonetische Alphabete vorgeschlagen, doch ist keins derselben einfach und vollständig genug. Ein vollkommen phonetisches Alphabet ist nicht zu erhoffen, und deshalb befindet sich auch Redner in der jetzt alle Kreise beschäftigenden Rechtschreibungsfrage auf Seiten der abwehrenden Partei. Wie er nie eine octroyirte Verfassung gewünscht habe, so könne er auch keine octroyirte Orthographie wünschen, weder von Herrn v. Puttkamer noch von Herrn v. Bismarck."

— Ueber einen Conflict zwischen Ober-Bürgermeister und Stadtverordneten von Coblenz wird geschrieben: Im verflossenen Jahre beschloß die hiesige Stadtverordnetenversammlung in Folge von Klagen über die technische Leitung des städtischen Hospitals Aenderungen in der Hospitalscommission und zugleich eine Neubesetzung sämmtlicher Ausschüsse vorzunehmen. Vom Oberbürgermeister Lottner wurden beide Beschlüsse beanstandet und die Entscheidung der Regierung, resp. dem Oberpräsidenten unterbreitet. Durch den in der fraglichen Angelegenheit zwischen dem Oberbürgermeister und dessen vorgesetzten Behörden geführten Schriftwechsel fühlten sich die Mitglieder der Majorität verletzt, sie warfen dem Oberbürgermeister unrichtige Darstellung der Thatsachen vor und beschwerten sich vorzüglich darüber, daß ihnen keine Gelegenheit gegeben sei, sich gegen diese Angriffe zu vertheidigen. So entwickelte sich allmählich zwischen der Mehrheit und dem Stadthaupte ein sehr gespanntes Verhältniß, das am vorgestrigen Tage endlich insoweit die nöthige Klärung erhielt, als die Versammlung mit 12 gegen 8 Stimmen den Beschluß faßte, die Regierung um Ernennung eines Commissars zu ersuchen, der die in den betreffenden Stadtrathssitzungen anwesend gewesenen Mitglieder über die thatsächlichen Vorkommnisse eidlich vernehmen soll. Ein Antrag auf Einsetzung

Strategische Studien.

Humoristische Erzählung von A. Mels.

8) (Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

„Aber Papa, ich bitte Sie — wovon soll denn ein Dragonerlieutenant mit einem jungen Mädchen sprechen, wenn er ihr nicht sagen darf, daß sie hübsch ist? — Und dann dieser unerträgliche — unleidliche Scharfblick! — Das ist ja nicht zum Aushalten! — Ich bin überzeugt, daß, wenn sie jetzt hereintritt, sie es mir ansieht, daß Sie wieder die Güte gehabt haben, meine Schulden zu bezahlen, daß sie es erräth, daß wir vorige Nacht im Kasino . . . ich habe achtundneunzig Thaler verloren. Papa — ich schwöre, daß sie es mir von der Stirn liest! — Unter solchen Umständen werden Sie begreifen . ."

„Was? Ich begreife gar nichts . . als daß mir ein Mühlrad im Kopf herumgeht."

„Daß solch ein Mädchen keine Frau . . für einen Dragoner ist! — Seien Sie unparteiisch, Papa — Sie sind doch auch einmal Lieutenant gewesen und Großmama erzählte . ."

„Schon gut! — Schon gut — lassen wir das!"

„Vortrefflich! lassen wir die ganze Geschichte und sprechen wir von etwas Anderem!"

„Aber wir müssen doch zu einem Resultate kommen!"

„Sind wir denn immer noch noch nicht da? — Giebt es eine klarere Situation, als die unsre? Sie will mich nicht — ich will sie nicht; Sie, lieber Papa, geben ihr Recht — die Generalin, ich weiß es, mir! Also! . . . das ist ja Alles kristallhell!"

„Freilich! — aber zum Donnerwetter! es flimmert mir vor den Augen bei all Deinem Wortkram! — Aber die Generalin ärgert sich, daß Du ihre Nichte ausschlägst — ich ärgere mich, daß sie meinen Sohn nicht zum Mann haben will . . ."

„Ich ärgere mich, daß sie mich nicht will, sie ärgert sich, daß ich sie ausschlage, sehen Sie Papa, das ist wieder eine klare Situation, aber von der andern Seite her beleuchtet. Ich glaube nicht, daß es auf der ganzen Welt vier Personen giebt, die unter einander so einig sind wie wir! Bleiben wir so, Papa! In allen Fragen des Lebens eines Sinnes; dann können wir Großes leisten! Ich habe einmal auf der Schule etwas von der Concordia auswendig lernen müssen — das würde für uns passen, wenn ich es noch wüßte! Ja, Papa — bleiben wir so! . . . das heißt: Sie — denn ich muß fort, habe Dienst und bin ja eigentlich nur herausgeritten, um Ihnen zu danken!"

Während dieses ganzen Gewitterregens von Worten hatte der Obrist seinen Kopf mit beiden Händen festgehalten. Jetzt, da sein Sohn die Absicht kundgab, ihn zu verlassen, athmete er tief auf und murmelte:

„Wenn er nur erst fort ist — dann wird mir schon etwas Gescheidtes einfallen, aber so lange er da sitzt und schwatzt . . ."

Dann sich an den Lieutenant wendend sagte er, indem er ihm die Hand reichte:

„Ja so . . Du willst fort? — nun dann lebe wohl, mein Junge!"

„Auf Wiedersehen, Papa!"

„Wann kommst Du wieder her?" frug der Obrist.

„Sonnabend, wenn Sie wollen, werde ich den ganzen Abend mit Ihnen verbringen — wenn Sie mich provociren, gewinne ich Ihnen Ihr Geld im Piket ab!"

„Das wäre ja ein wahres Gaudium für die Generalin," meinte der Obrist, der mit einem Male gänzlich vergessen hatte, über welchen Gegenstand er sich mit seinem Sohne seit einer Viertelstunde unterhalten hatte — „ein wahres Gaudium; denn denk' Dir nur . . ."

Der Zufall wollte es, daß des Lieutenants Blick in diesem Augenblick auf einen großen Wandspiegel fiel, der ihm gegenüber hing. Er machte eine schnelle unterdrückte Bewegung und biß sich in die Lippen. Im Spiegel hatte er die Generalin gesehen, welche plötzlich vor dem offenen Fenster, welches auf den Gang zur Veranda führte, stehen geblieben war. Sie mußte jedes Wort von dem hören, was im Zimmer gesprochen wurde.

„Denk Dir nur," fuhr der Obrist fort, „sie behauptet — bewundere die Logik der guten Frau, daß ich nichts vom Spiel verstehen könne, da ich so oft gewinne! Hast Du so etwas schon einmal gehört?"

(Fortsetzung folgt.)